

Makabre Abgänge

Fünf Episoden vom Sterben: Merlin Puppet Theatre im Lindenfels Westflügel

So ein Fernseher macht, was er will. Erst lockt er, dann bockt er. Erst malträtiert er das Hirn, dann stülpt er sich, das ist nur konsequent, gleich gänzlich über den Schädel des TV-Konsumenten. Frisst den Zuschauer, der sich zuvor wie paralyziert in seiner Einsamkeit durchs Programm fraß. Armer Idiot, mag man denken, sieht man selbigen in der ersten Episode, oder genauer im ersten Appartement des „Clowns Houses“. Die Produktion des in Berlin ansässigen griechisch-deutschen Merlin Puppet Theatre gab es am Freitag und Samstag als Gastspiel im ausverkauften Westflügel zu sehen.

Fünf Episoden als fünf Schlüsselblicke auf die Guckkasten-Puppenbühne. Auf einen Reigen der Verlorenen, Vereinsamten, Verbitterten, Gierigen, Hartherzigen. Und als wäre die Welt selbst diesen trostlosen Existenzen überdrüssig, finden diese nicht selten ein Ende, an dem gern auch die unschuldigsten, normalsten Alltagsgegenstände partizipieren. Fernseher, Deckenlampe, Staubsauger – sie alle können uns Menschen nicht mehr leiden, scheint es. Und sorgen ohne große Mühe und recht effizient für unseren vorzeitigen Abgang. Final segelt selbst die scharfe Sichel des Mondes vom Himmel hinab zwecks beherzter Entauptung einer allzu zögerlichen Selbstmörderin.

Ja, hier entledigt sich die Welt schnell dieser Menschen, die sich ihrerseits allesamt selber schon so furchtbar überdrüssig sind. „Clowns Houses“ ist ein Nachtstück vom Sterben der innerlich längst schon Toten, ein Abgesang auf die seelisch Verblichenen heutiger Zeiten.

Das ist grimmig und makaber, das ist stimmig in der Atmosphäre, mit Liebe zum Detail in Szene gesetzt – und geht dann doch nicht wirklich unter die Haut.

„Clowns Houses“ bemüht in der Intention die gesellschaftskritische Parabel, verharrt in der Umsetzung aber im Modus eines Episoden-Grusicals, in dessen wohliger Gemütlichkeit man sich für die 60 Minuten Spieldauer lümmelt wie in einem bequemen Ohrensessel. Man schaut dem Bühnengeschehen gern zu. Ohne wegzunicken, aber auch ohne aufzuschrecken. Wie das eben so ist, wenn statt eines Dramas vorrangig possierlich-makabre Abgänge zu sehen sind und das Personal dieser Abgänge einem zudem weitgehend wurscht ist. Die kalte Kralle der Einsamkeit und Sinnleere tätschelt hier als warmer Handschuh liebevoll-versierten Puppenspiels.

Das beherrschen Dimitris Stamous (auch für Regie und Ausstattung verantwortlich) und Demi Papada mit Bravour. Szenen wie die mit dem alten Geizknochen, der nach dem Ableben seine Seele in Form eines schier endlosen Schwalls Geldstücke förmlich auskotzt, oder besagter Mond, der die nervig heulende, aber eben ewig nicht vom Dachfirst springende Selbstmörderin zum Schweigen bringt, sind nur zwei Beispiele für eine Unzahl kleiner, faszinierender Effekte und Spielideen, die diese Inszenierung bietet. Und die dafür zu recht mit begeistertem Applaus beschenkt wurde. *Steffen Georgi*

📍 Nächstes Gastspiel im Lindenfels Westflügel am Freitag und Samstag: Requiem für ein Haus (Divadlo Lisen aus Brno/Tschechien); jeweils 21 Uhr, Kartenbestellungen unter Telefon 0341 2609006.



Findet sein Ende im gefräßigen Gerät: ein dumpfer Fernsehzuschauer. Foto: André Kempner